

Wer sich die Jünger Jesu anschaut, wird feststellen, wie unterschiedlich sie waren. Diese Gruppe hätte sich unter normalen Umständen nie gebildet, wenn nicht Jesus Christus sie auserwählt hätte. Sie wären auch ohne Jesus nie zusammengeblieben. Ähnlich ist es in der Gemeinde: auch hier werden Menschen zusammengestellt, weil sie an Jesus glauben. Was können wir heute von dem „bunten Haufen“ der Jünger lernen?

Ein bunter Haufen

Durch Jesus zusammengefunden – durch Jesus zusammengeblieben

.....
von Mathias Fleps

Petrus war impulsiv und verleugnete später seinen Herrn, Thomas hatte Zweifel, der eine Judas war wahrscheinlich ein ehemaliger Widerstandskämpfer ⁽¹⁾, der andere wurde zum Verräter, Johannes und Jakobus wollten einmal ihre Position sichern und direkt an der Thronseite von Jesus sitzen ⁽²⁾, Simon galt als Eiferer, der spätberufene Paulus kränkelte und sein Schüler Timotheus war schüchtern. Einige hatten vom Fischfang gelebt, Matthäus verdiente seinen Lebensunterhalt früher als verachteter Zöllner. Ein Jakobus war ein Bruder von Jesus und wurde als „der Kleinere“ bezeichnet, der andere wurde zusammen mit seinem Bruder Johannes „Donnersohn“ genannt. Die meisten Jünger stammten aus Galiläa ⁽³⁾, die durch einen speziellen Dialekt auffielen und die sich möglicherweise nicht sehr gebildet ausdrückten. Ein ziemlich bunter Haufen, und doch gebrauchte Gott jeden einzelnen für seinen Dienst. Wie war das möglich?

1. Sei bereit!

„Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach!“ ⁽⁴⁾ Als hätten die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas sowie Jakobus und Johannes nur darauf gewartet. Solch eine Einsatzbereitschaft fordert mich ganz schön heraus. Meist sieht es ja eher anders aus und es kommen Fragen wie: „Kann mich Gott gebrauchen?“ – „Bin ich nicht zu jung?“ – „Machen es die anderen nicht besser?“ – „Mich nimmt doch niemand ernst und überhaupt gibt es kaum Aufgaben, die mir liegen.“

Wäre bei mir vor allem in jüngeren Jahren nicht das Brennen im Herzen gewesen – diese Liebe, die sich in der Gemeinde oder bei Jugendtreffen immer wieder neu entzündete – ich hätte aufgegeben. Wie gut, wenn es da jemanden gibt, der einen an die Hand nimmt, seelsorgerlich begleitet, Fehler konstruktiv anspricht, weiter ermutigt und mehr und mehr Verantwortung überträgt.

Genau das ist das Prinzip, das Jesus lebte: Vormachen, mitmachen und schließlich selbst machen lassen. Besonders erfolgreich wird es dann, wenn ich weiß, dass ich das, was ich lerne, anderen weitergeben soll. Auf diese Weise hat der junge Timotheus von Paulus gelernt.

2. Was kann die Gemeinde dazu tun?

Annehmen, ernstnehmen, aufnehmen und mitnehmen.

Christen brauchen einen Ort, an dem sie angenommen, ernstgenommen, aufgenommen und mitgenommen werden. Jesus hatte seine Jünger in solch eine besondere Schule des Lebens genommen. Denn Jüngerschaft ist einem nicht in die Wiege gelegt, genauso wenig wie irgendwelche Lerninhalte und Erfahrungen. Anleitung, Ermutigung, Vorbild sein und das Ziel vor Augen zu behalten, sind notwendige Elemente dieses Prozesses.

Auch wenn einige sich anders verhalten, als wir es gewöhnt sind, ist wichtig, sie zu akzeptieren. Das war sicher auch eine Lektion, die es im Jüngerkreis zu lernen galt. Das kann gelingen, wenn die Beziehung gerade zu den Jüngeren gepflegt wird und sie spüren, dass man sich für sie interessiert. Wer ihnen dann auch etwas zutraut, ohne ihnen gleich dazwischenzureden, hat schon halb gewonnen.



3. Wie kann meine Gemeinde auf diesem Weg bleiben?

Abbilden, ausbilden, umbilden

Das erste Ziel ist, das Wesen von Jesus abzubilden. Vorbilder sind deshalb gefragt. Durch Lehre und praktische Ausbildung wird der Einzelne ausgebildet und gefördert. Diese Begleitung bewahrt vor Überforderung.

Schließlich kann auch eine Umbildung der Strukturen oder der Gemeindeleitungen nötig sein. Das legen Untersuchungen nahe, wenn es in einer Gemeinde mal nicht mehr vorangeht.

Bei allem aber ist es wichtig, das Gespräch zu suchen und miteinander im Gespräch zu bleiben. Wer dabei Wertschätzung und liebevoll helfende Korrektur erfährt, lässt sich meistens auch mitnehmen. Das vielleicht effektivste Mittel sind sogenannte Zweierschaften. Offenheit, Regelmäßigkeit der Treffen, herausfordernde Themen und praktische Ausübung sind Voraussetzung. Gut ist es, eine Struktur dafür zu schaffen.

In meiner früheren Gemeinde haben wir uns am „TMG-Konzept“⁽⁵⁾ einer Salzburger Gemeinde orientiert und das mehrmonatige Programm in ein 3½-jähriges umgewandelt. So konnte es neben dem normalen Beruf absolviert werden. Davor wurde intensiv gebetet, um die richtigen Teilnehmer zu finden. Heute sind viele von jenen – sowie inzwischen auch ihre Schüler – wertvolle Mitarbeiter geworden.

Ein etwas anderer Ansatz ist der unserer Gemeinde in Köln. Die Verantwortlichen der Gemeinde überlegten, welche Aufgaben es gibt, wie sie zu Aufgabengebieten zusammengelegt werden könnten und wer für diese Bereiche in Frage kommt. Durch Gebet und gemeinsamen Austausch darüber kristallisierten sich Personen heraus, die dann angesprochen wurden. Eine Aufgabenbeschreibung soll helfen, das Ziel im Blick zu behalten.

4. Wo ist das Herz der Gemeinde?

„Natürlich bei Jesus Christus!“, werden viele sagen. Aber dies muss auch sichtbar werden. Denn keiner ist perfekt. Auch keine Gemeinde. „Sie ist ein Krankenhaus“, wie mir einmal jemand sagte. Oder eine Baustelle. Da muss viel investiert, ausgehalten und Mut gezeigt werden. Aber es gibt ein Ziel. Es gibt Verheißungen und motivierende Aussagen von Jesus Christus, der die Gemeinde so unaussprechlich liebte, dass er sein Leben gab.

Dabei ist Gemeinde auch einmalig. Wir können begeisterter über unsere Gemeinde reden, denn sie gibt es nur einmal. Sie ist etwas Besonderes! Gut zu wissen, dass der Herr selbst das Haupt der Gemeinde ist, ihr zur Seite steht und auch weiß, was sie braucht. So wie der „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Korinther 4,7), zeigt sich Christus trotz unserer Unvollkommenheit und Schwäche und verherrlicht sich gerade dann.⁽⁶⁾

Deshalb muss Gemeinde Verantwortung abgeben können, anderen etwas zutrauen, Jüngere einbinden und Geduld mit ihnen haben und öfter ermutigen als kritisieren.

Ein Freund, der Prediger einer Gemeinde war, erzählte mir, dass ihn der Gemeindeleiter öfter besuchte und mit ihm sprach. Anfangs empfand er es als Kontrolle, bis er merkte: „Dieser Mann nimmt Anteil. Er will mir helfen, mich begleiten!“ Menschen, die danach fragen, wie es einem geht, fehlen oftmals ...

5. Ab wann kann Jesus mich gebrauchen?

Vorgabe, Aufgabe, Hingabe

- Was ist vorgegeben? Kann ich ihm erst dienen, wenn ich berufen bin? – Berufung ist ein großes Wort. Im Verhältnis zum Alten Testament berichtet das Neue Testament sehr viel sparsamer von Berufungen. Und wo sie zur Sprache kommen, geschieht dies oft sehr knapp. Natürlich hat das auch mit der Aufgabe zu tun, für die ich von Gott gebraucht werde. Und mit dem, was in mein Herz gelegt ist. Paulus schreibt dem Timotheus einmal: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk“ (1. Timotheus 3,1).
- Kann ich das überhaupt tun, wozu ich beauftragt bin? – Die Begabung spielt natürlich eine Rolle: „Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben ..., so lasst sie uns gebrauchen“ (Römer 12,6-7). Aufgaben und Herausforderungen lassen unsere Gaben sichtbar werden für uns selber und oft auch für anderen Christen. Sie zeigen, wie brauchbar wir sind. Deshalb: Fang einfach an!
Vielleicht so, wie Andreas. Wo immer von ihm in der Bibel die Rede ist, fällt er dadurch auf, dass er andere zu Jesus führte. Zuerst seinen Bruder Simon (Johannes 1,42). Bei der „Speisung der 5000“ findet Andreas ein Kind mit fünf Broten und zwei Fischen und sagte es Jesus (6,8-9). Schließlich bringt er mit Philippus einige Griechen zu Jesus, die ihn sehen wollten (12,20ff).
- Welches wäre die wichtigste Voraussetzung? – Es ist unsere Bereitschaft. William MacDonald schreibt: Jesus Christus sucht nicht nach Männern oder Frauen, die ihm ihre freien Abende – oder das Wochenende – oder



die Jahre ihres Ruhestandes widmen möchten. Nein, er sucht solche, die ihm den ersten Platz in ihrem Leben einräumen wollen.“

6. Was ist aus dem „bunten Haufen“ geworden?

Der vorlaute Petrus erfuhr eine ähnliche Charakterveränderung wie Mose, der von einem jähzornigen Menschen zu einem der demütigsten wurde (4. Mose 12,3) ⁽⁷⁾. Petrus' Wandel fand statt, nachdem er Jesus verleugnet hatte und durch ihn rehabilitiert wurde (Johannes 21,15ff). Anderen war er nun ein grundlegendes Vorbild. So predigte er als erster Apostel das Evangelium zu Pfingsten, wirkte als Erster ein Wunder, redete als Erster vor dem Sanhedrin, predigte als Erster zu den Heiden und erweckte als erster Apostel jemanden von den Toten. Er war auch erster männlicher Augenzeuge des Auferstandenen und einer der Leiter der Jerusalem Urgemeinde, später wohl auch in Rom. Nach seiner Schaffenszeit soll er als Märtyrer am Kreuz gestorben sein. Kopfüber, denn er soll sich nicht würdig genug empfunden haben, so wie sein Herr zu sterben. Alle Jünger, mit Ausnahme von Johannes, sind wohl als Märtyrer gestorben. Bartholomäus (Nathanael), Judas (Thaddäus) und Simon Zelotes laut Tradition in Armenien und Thomas in Indien. Einige galten als ungelehrt (Apostelgeschichte 4,13), und doch schrieben diese ungebildeten Fischer neutestamentliche Bücher mit solchem Tiefgang, dass die Klugen bis heute daraus profitieren.

So unterschiedlich wir auch sind, ich bin überzeugt, dass wir alle brauchen und – soweit möglich – auch mitnehmen müssen: Die Vorsichtigen und die Mutigen, die Mahner und die Bremser, die Unbequemeren und die Charmanten, die Unreifen und die Weisen.

Wenn Jesus Christus das Haupt bleibt, die Liebe das Größte ist, wir uns in Geduld üben und die Gemeinde weise geleitet wird, wird man aufeinander hören, gemeinsam vorangehen und Veränderung erfahren.

Wenn Jesus Christus uns umgestalten darf – auch Heiligung genannt – werden wir unter seiner Leitung eins werden und eine schlagkräftige „Truppe“ sein.

Mathias Fleps



Mathias Fleps ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG „Kirche am Zoo“ (Köln, Boltensterstraße).



PERSÖNLICHE FRAGEN:

- *Wen könnte ich für eine Zweierschaft ansprechen und welche Regeln sollten vereinbart werden?*
- *Was ist der Unterschied zwischen einem Studenten und einem Jünger?*
- *Was kann uns helfen, homogener und effektiver zu werden? Welche Schritte könnten gegangen werden?*
- *Lesen Sie 2. Timotheus 2,1-13: Wie kann eine Umsetzung im Kleinen beginnen?*
- *In Lukas 2,52 werden Aussagen über Jesus gemacht. Was bedeuten diese vier Bereiche konkret? Wie könnte dies bei uns geschehen?*
- *Römer 12,2 spricht von Nichtanpassung und Erneuerung. Wie bekomme ich heraus, wo ich mich ändern muss, und wie gelingt das bleibend?*

Fußnoten:

1. Judas (Thaddäus), der Bruder des Jakobus, war wahrscheinlich Zelot
2. Matthäus 20,20+21
3. Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus (Nathanael), Thomas
4. Matthäus 4,20+22
5. TMG steht für „Training für Mitarbeiter in der Gemeinde“; s.a.: http://www.kfg.org/archiv/pdf/artikel/o65_Lindner_TMG.pdf und <http://www.kfg.org/archiv/pdf/artikel/o65%20D%F6rr%20Trainingsprogramm%20Schwaigern-Massenbach.pdf>
6. „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns“ (2. Korinther 4,7). „Und wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2. Korinther 12,10).
7. „Aber Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden.“
8. nach: <http://physhbournes-sundries.blogspot.de/2010/04/bewerbung-als-pfarrer.html>

